

Grußwort der Niedersächsischen Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, Dr. Carola Reimann, anlässlich der Premiere des Theaterstücks von und mit Geflüchteten „Suchen. Finden. Verlieren“ der Landesarmutskonferenz Niedersachsen am 06.04.2018 in Hannover (Theater „die hinterbühne“)

Es gilt das gesprochene Wort.

Anrede,

zunächst einmal bedanke ich mich für die Einladung zur Premiere Ihres Theaterstücks von und mit Geflüchteten mit dem Titel „Suchen. Finden. Verlieren“. Heute Abend wird uns die enge Verbindung zwischen „Integration und Teilhabe“ und „Kultur“ im eigentlichen Wortsinn sichtbar vor Augen geführt. Das freut mich sehr. Denn wenn aktuell über „Integration und Teilhabe“ berichtet wird, spielt das Thema „Kultur“ im Allgemeinen keine Rolle.

Im Mittelpunkt stehen Themen wie Asylverfahren, Spracherwerb, Wohnungsmarkt, berufliche Bildung oder Arbeitsmarkt. Das sind alles sehr wichtige und naheliegende Themen, keine Frage. Aber wir sollten doch immer auch ein wenig weiter denken.

Im vergangenen Jahr hat der österreichische Schriftsteller Robert Menasse einen Roman mit dem Titel „Die Hauptstadt“ veröffentlicht. Der Roman handelt von der Europäischen Union. Mit der Hauptstadt ist Brüssel gemeint. Im Roman gibt es eine EU-Beamtin, die in die Generaldirektion Kultur der Europäischen Kommission versetzt wird.

Eigentlich eine Beförderung... Tatsächlich befürchtet sie einen Karriereknick. Denn im Gegensatz zur Wirtschaft, wo sie viel lieber wäre, gilt die Kultur als „Alibi-Ressort“. Als „Ressort ohne Budget“.

Robert Menasse beschreibt in seinem Roman, dass es gerade nicht die Wirtschaft ist, die den europäischen Gedanken transportiert.

Schlimmer noch: Die Mitgliedsstaaten konkurrieren miteinander und leben letztlich ihren Nationalismus aus. Dabei sollte doch gerade die Europäische Union dazu beitragen, dass Barrieren zwischen unterschiedlichen Staaten überwunden werden.

Anders verhält es sich mit der Kultur: Zwar beinhaltet auch sie Austausch. Aber im kulturellen Austausch geht es nicht um Gewinn und Verlust materieller Art. Damit ist das Aufkommen von Konkurrenzdenken schon mal per se erschwert.

Kultur macht ein Angebot. Sie sagt: „Beschäftige dich mit mir und bereichere dein Denken. Lerne andere Ansichten kennen. Und gewinne vielleicht sogar ganz neue Einsichten.“

Kultur beseitigt Barrieren, indem sie den Blick öffnet.

Dies gilt natürlich besonders für die Beschäftigung mit einer fremden Kultur: Lesen wir beispielsweise ein Buch aus dem arabischen Kulturraum, werden wir ein Stück weit dorthin entführt.

Liest jemand aus dem arabischen Kulturraum Robert Menasse, sieht er vermutlich Europa und die Europäische Union mit anderen Augen.

Kenntnisse über die jeweils andere Seite fördern das Verständnis für deren Situation. Verständnis für die jeweils andere Seite wiederum ist eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen von Integration und Teilhabe.

Kultur bietet zudem eine Plattform für die direkte Interaktion zwischen Menschen mit einem unterschiedlichen kulturellen Hintergrund.

Man kann miteinander musizieren, selbst wenn man nicht dieselbe Sprache spricht. Bei der Vorbereitung auf den heutigen Abend habe ich gelernt, dass dies sogar beim Theaterspielen möglich ist.

Abschließend möchte ich noch kurz auf eine andere Theaterpremiere eingehen. Denn der Autor des betreffenden Stücks war selbst ein Geflüchteter. In seinem Fall war Kultur der Schlüssel, der ihm nicht nur zu einer Professur für Philosophie verholfen hat, sondern auch zu einem festen Standplatz in der

hannoverschen Fußgängerzone. Es gibt eine Schilderung, wie das Publikum auf die Premiere seines ersten Theaterstücks reagiert hat:

„Das Theater glich einem Irrenhause, rollende Augen, geballte Fäuste, stampfende Füße, heisere Aufschreie im Zuschauerraum! Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme, Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Tür.“

Liebe Schauspielerinnen und Schauspieler, möglicherweise fällt die Reaktion auf das heutige Theaterstück etwas gemäßigter aus.

Dann seien Sie bitte nicht enttäuscht: Das heutige Publikum unterscheidet sich schon ein bisschen von dem, das im Jahre 1782 die Uraufführung von „Die Räuber“ miterlebt hat.

Friedrich Schiller, der Autor des Stücks, war damals auf der Flucht vor seinem Landesherrn, dem Herzog von Württemberg. Als Regimentsarzt beim Militär lebte Schiller in sehr elenden und bedrückenden Verhältnissen.

Die Flucht eröffnete Friedrich Schiller die Chance, seine Talente zu entfalten. Gleichzeitig ist seine Flucht auch für uns ein Gewinn. Denn der Entfaltung seiner Talente verdanken wir bis heute neue Ansichten und Einsichten.

Nicht nur an der Reaktion des Schillerschen Publikums, sondern auch an der Tatsache, dass dieses Theaterstück 236 Jahre nach seiner Premiere immer noch gespielt wird, wird eines deutlich: Kultur ist relevant – und eben kein „Alibi-Ressort“.

Anrede,

mein herzlicher Dank geht an das gesamte Theaterteam, insbesondere an die Regie von Sonja Thöneböen, Mareike Schlote und Marc Beinsen, aber auch an die Landesarmutskonferenz Niedersachsen, die das Projekt produziert hat, mit der Förderung des Landes Niedersachsen, und an die LAG der Freien Wohlfahrt, die es unterstützt hat.

Machen Sie weiter so. Toi! Toi! Toi!